



X02454989987

500

EURO



500

500 EURO

BCE ECB EZB EKT EKP 2002

500

500 EURO

500

500

500 EURO

BCE ECB EZB EKT EKP 2002

500

X06816563

Die Langensteins Folge 40 von Barbara Behrend

Die Langensteins

Folge 40

02.12.2018

©Barbara Behrend

www.barbara-behrend.de

Bild ©www.pixabay.com

„Endlich Sonne“, freute sich Friedrich, blieb an einer der stallnahen Koppeln stehen und schaute in Richtung Osten. „Du meinst den kleinen Lichtstrahl, der durch den Nebel linst? Naja, der könnte im Laufe des Tages zu einer Sonne werden“, scherzte Severin.

Friedrich lachte. „Du hörst dich an wie Melchior.“

„Nee, lass mal. Der übertreibt es hin und wieder mit seinem Sarkasmus.“

„Ich weiß. Aber ich vermisse ihn ein wenig.“

Severin nickte. „Ich verstehe auch nicht, warum er in London geblieben ist. Meinst du Shila wollte es so?“

Friedrich zuckte mit den Schultern. „Irgendwie hat er ja auch recht. Außer seinen Eltern hält ihn hier nichts. Er war schon früher gerne in der Welt unterwegs, kam aber immer wieder nach Hause. Nun sieht es so aus, als bliebe er für längere Zeit auf der Insel.“

Severin wackelte an einem der Zaunpfähle und stellte fest, dass er noch fest saß. „Würdest du auch lieber woanders leben?“

„Leben nicht, aber ein bisschen reisen. Die Welt sehen. Das würde ich gerne“, antwortete Friedrich verträumt.

„Und du?“

„Ich bin angekommen, nachdem ich lange genug unterwegs war. Na gut, mein umtriebigen Leben bezog sich weitgehend auf Deutschland und angrenzende Länder, versiffte Hotelzimmer, Lkw-Kojen und ein schäbiges Kämmerlein über einer Reithalle, aber mittlerweile freue ich mich auf gemeinsame Abendessen mit meinen Eltern und meiner Freundin.“

„Hast du einmal darüber nachgedacht, wie es für dich geworden wäre, wenn deine Mutter und mein Vater geheiratet hätten und du hier im Schloss aufgewachsen wärst?“ fragte Friedrich vorsichtig.

„Ja, aber diese Vorstellung hat mir nicht gefallen.“ Er legte den Arm um Friedrichs Schultern und sagte: „Es ist alles gut, so wie es ist. Ich möchte auch nicht als dein großer Bruder gesehen werden, sondern als dein Cousin und Martins und Sandrines Sohn.“

„Meine Mutter hat Bedenken, dass du mir das Erbe nehmen könntest.“

„Ja, sie sieht mich immer so komisch an.“ Severin seufzte.

„Aber das werde ich nicht. Ich bin in keiner Weise neidisch auf dich. Im Gegenteil. Du tust mir oft leid, weil so viel Last auf deinen Schultern liegt.“

„Ohne Martin und meine Mutter würde ich das auch nicht schaffen.“ Friedrich machte einen Schritt nach vorne. „So, genug gejammert. Wir wollten eigentlich nur nach den Wiesen schauen. Aber ich schicke nachher den Kniefels los, sobald der Nebel sich verzogen hat. Er soll was arbeiten für sein Geld.“

Severin lachte. „Ja, scheuche den Alten mal ein bisschen. Die Stallarbeiter werden es dir danken. Es gibt übrigens immer weniger, die noch auf seiner Seite stehen. Du hast dir unheimlich viel Respekt verschafft in den letzten Wochen. Vor Charly und Wolfram kuschen sie auch.“

„Das beruhigt mich.“

Gemeinsam liefen sie über den Hof. Der Nebel begann sich tatsächlich sehr schnell aufzulösen und die Sonne erhellte das Gestüt.

„Kommst du mit auf einen Kaffee ins Büro?“ bot Friedrich an.

„Nein Danke. Ich muss einiges tun. Unser bester Profispieler kommt morgen aus Argentinien zurück, da muss alles picobello sein.“

„Verstehe. Bis später.“

Friedrich klopfte sich am Hintereingang die Gummistiefel ab und zog sie aus.

„Herr von Langenstein, Sie haben Besuch“, verkündete Bärbel mit einem kleinen Knicks.

„Vielen Dank. Wer ist es denn?“

„Ihr Vater, Herr von Langenstein.“

Erschrocken sah er sie an. „Wo ist meine Mutter?“

„Frau von Langenstein ist mit Frau von Langenstein in die Stadt gefahren.“

Friedrich schluckte. „Wo ist er?“

„Herr von Langenstein ist in seinem... Verzeihung, Ihrem Büro.“

Friedrich straffte seine Schultern und lief die Treppe nach oben.

Vor der Bürotür holte er tief Luft und öffnete sie. Alfred stand mit dem Rücken zu ihm am Fenster und starrte in den Hof.

„Woher wusstest du, dass Mutter und Großmutter außer Haus sind?“ fragte Friedrich direkt.

Alfred drehte sich langsam um. „Guten Morgen Friedrich. Wie läuft es?“

„Sehr gut. Danke.“

„Haben die ersten Stuten schon gefohlt?“

„Was willst du?“ fragte Friedrich böse.

„Ich habe dich etwas gefragt.“

„Aber ich werde dir nicht darauf antworten. Entweder du beantwortest mir meine Frage oder du gehst. Also, was willst du?“

„Ich brauche Geld.“

„Oh, du bittest mich um Geld. Interessant. Hast du dir in der Vergangenheit nicht genug zur Seite gelegt?“

„Übertreibe es nicht, mein Sohn.“

„Ich übertreibe nicht. Was ist denn mit der Herkra Stiftung? Du hast so viel Geld da hinein gepumpt, dass wir uns den Ausbau der Brauerei zur Zeit nicht leisten können. Wir kommen nicht einmal an das Geld“, schimpfte Friedrich und stellte sich neben ihn an das Fenster.

Alfred sah ihn erstaunt an. Sein Sohn war in den letzten Monaten plötzlich erwachsen geworden. Er gab ihm Widerworte und sah ihm dabei direkt in die Augen. Das, was ihn aber am meisten aufwühlte, war, dass Friedrich offenbar die Zahlen kannte.

„Ich muss mir ein neues Leben aufbauen können. Dazu braucht man nun einmal Geld. Eine gewisse Abfindung steht mir ja wohl zu.“

„Ach ja? Wo steht das? Im Hausgesetz?“

„Ja, dort steht es“, antwortete Alfred verbittert.

„Ich weiß. Aber das liegt im Moment auf Eis weil wir es überarbeiten wollen.“

„So? Das ganze Gesetz? Oder doch nur den Heiratsparagrafen?“

„Es wird komplett überarbeitet, Vater.“

„Naja, du wirst ja auch nicht gleich morgen Weitzels Tochter heiraten wollen, nicht wahr?“

„Wie bitte?“ Friedrich zuckte zusammen und Alfred spürte, dass er ihn voll erwischt hatte.

„Verkauf den Hengst“, sagte sein Vater geradeheraus.

Nun war Friedrich völlig verwirrt. „Welchen Hengst?“

„*Kasimir*. Er bringt locker zwei Millionen. Das Geld gibst du mir und du siehst mich nie wieder.“

„Keine Kunst, da du ohnehin Hausverbot hast“, sagte Agnes laut, die plötzlich in der Tür stand. „Wozu brauchst du so viel Geld? Musst du Alimente für deine ganzen unehelichen Kinder zahlen?“

„Das geht euch nichts an.“

„Wir möchten es auch gar nicht wissen“, meinte Friedrich trocken. „Nimm das Geld aus deiner Stiftung und geh. Du hörst dann zu gegebener Zeit von unserem Anwalt.“

„An das Geld der Stiftung komme ich nicht so einfach. Es gehört mir im Grunde gar nicht.“

Agnes und Friedrich sahen sich verständnislos an.

„Ja, da schaut ihr. Tut mir leid, ihr müsst mich auszahlen.“

Er grinste ihnen triumphierend ins Gesicht.

„Wir können aber nicht gerade mal zwei Millionen locker machen und das weißt du genau“, fuhr Agnes ihn an.

„In der Tat. Deshalb rate ich euch auch den Hengst zu verkaufen. Was ist denn mit deiner Freundin Melanie Schulte? Hat sie kein Interesse an dem Pferd für ihren Mann?“

„Ich denke, das sollten wir in Ruhe besprechen. Es ist im übrigen besser, wenn du jetzt gehst“, meinte Agnes.

„Ja natürlich, ich habe ja Hausverbot. Aber die Tochter einer Mörderin lasst ihr rein und ihren Versagervater.“

„Von wem redest du?“ wollte Agnes wissen.

Alfred starrte Friedrich an.

„Lass Gina und Wolfram aus dem Spiel“, schimpfte Friedrich.

Volltreffer! Dachte Alfred. Der Junge war über beide Ohren in das Mädchen verliebt.

„Warum? Weil ihre Mutter ihren Mann getötet hat? Oder wisst ihr das gar nicht? Oh, das hat Weitzel bestimmt vergessen euch mitzuteilen. Genau wie seiner Tochter. Ich wette, die weiß auch nicht, wer ihre Mutter ist“, berichtete er triumphierend. „Und was enthält der Wundertrainer euch noch so vor? Warum reitet er selbst keine Championate mehr, sondern hockt zu Hause auf seinem verfallenden Hof und trainiert Möchtegern-Nachwuchsreiter?“

„Er zog es vor sich um sein Kind zu kümmern, statt jedes Wochenende auf einem Turnier zu verbringen“, erklärte Agnes wütend.

„Hat er dir das erzählt? Interessant. Im doppelten Sinne, meine liebe Frau. Hat er etwa auch dich in seinen Bann gezogen?“

„Hör auf mit deinen Spielchen. Es ist besser, wenn du jetzt gehst. Martin und deine Mutter werden gleich hier sein“, sagte Agnes ruhig.

Er warf seiner Frau und seinem Sohn einen letzten wütenden Blick zu, machte auf dem Absatz kehrt und verließ das Büro.

„Wir sollten *Kasimir* wirklich verkaufen“, meinte Friedrich als er sich nach wenigen Minuten wieder gefangen hatte.

Agnes nickte stumm.

„Ich habe allerdings keine Ahnung, wie man ein solches Pferd verkauft. Wir sollten mit Martin, Charly und Wolfram darüber sprechen.“

Wieder nickte seine Mutter stumm.

Friedrich nahm auf seinem Schreibtischstuhl Platz und spielte gedankenverloren mit seinem Bleistift. „Glaubst du an der Geschichte über Ginas Mutter ist was dran?“

Agnes zuckte mit den Schultern und sagte: „Ich muss weg.“ Ohne ihn noch einmal anzusehen ging sie aus dem Büro.

Friedrich sah ihr kopfschüttelnd nach.

Wenige Minuten später klopfte es an der Tür.

„Herein.“

„Hallo Friedrich“, grüßten Martin und Sandrine.

„Hallo.“

„Wo ist Agnes denn so eilig hin?“ wollte Sandrine wissen.

„Keine Ahnung. Vater war hier. Er verlangt nach Geld. Wir sollen einen Hengst verkaufen und ihm den Erlös als Abfindung auszahlen. Ehrlich gesagt denke ich darüber nach es tatsächlich zu tun.“

Martin setzte sich auf einen Stuhl vor Friedrichs Schreibtisch. „*Kasimir?*“

„Genau den. Es macht keinen Sinn ihn zu behalten. Als ich Mutter das sagte, ist sie gegangen.“

„Aber das kann doch nicht der Grund dafür sein, dass sie Hals über Kopf mit ihrem Wagen vom Hof gerast ist“, meinte Sandrine.

„Moment mal... sie ist weggefahren?“ fragte Friedrich erschrocken.

Die Langensteins Folge 40 von Barbara Behrend

„Ja“, antworteten sein Onkel und seine Tante wie aus einem Mund.

Fortsetzung folgt am
09.12.2018